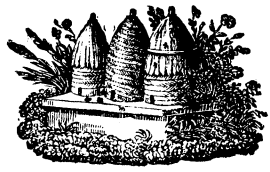
№ 65. Der 1837.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 31. Mai. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 31. Mai 1469: Matthias Corvinus empfängt die Huldigung der Breslauer.
1563: Anfang des Baues der Tuillerien zu Paris. (Ende 1600.)
1740: Friedrich der Große wird König von Preußen.
1793: Revolution in Paris. — Anordnung eines Revolutionsausschusses.
1809: Die Holländer und Dänen erstürmen Stralsund. (Gratien und Ewald gegen Schill.)
1814: Einzug der Russen in das von den Franzosen verlassene Hamburg.
1815: Der König der Niederlande tritt die alten Stammbesitzungen von Nassau-Netz an Preußen ab.

Den 1. Juni 1794: Einführung des preußischen Landrechts.
1807: Kapitulation von Neisse auf Entsatz bis zum 16. (Vandamme und Steensen.)

Die räthselhafte Novize.

(Fortsetzung.)

Seit einer Stunde etwa waren alle Lichter in den Zellen des Klosters erloschen, nur die einzige Lampe, welche den langen gewölbten Corridor beleuchtete, brannte noch, an dessen beiden Seiten die Zellen der Schwestern waren. In dem ganzen Kloster herrschte tiefe Stille, als in der zweiten Arkade des Corridors sich leise eine Thüre öffnete, und eine junge Novize, ihren Kopf, in einen weißen Schleier gehüllt, heraussteckte. Nachdem sie den ganzen Gang überschaut hatte, trat sie völlig aus ihrer Zelle heraus, machte die Thüre hinter sich zu, schlich längs der Wand hin, gelangte in den Hof, eilte durch denselben dahin, und pochte bei der Schwester Pförtnerin an.

»Wer ist da?« fragte eine Nonne, schob ihr Lugfenster zurück und steckte ihr mit Runzeln bedecktes und mit dem Schleier umhülltes Gesicht aus demselben heraus.

»Ich, Schwester Marie Therese!« war die Antwort.

»Heilige Mutter Gottes! was machst Du so spät außer Deiner Zelle. Gott! wie mißbrauchst Du die Nachsicht, welche die Aebtissin für Dich hat?!«

»Liebe Schwester Cäcilie, erzeige mir einen Dienst, einen Dienst, welchen ich Dir gut bezahlen will. Da nimm zuerst diese drei Goldstücke; allein das soll nicht Alles seyn, ich will von meinem Vormunde 2 Pfund von dem guten Tabak, den Du so liebst, fordern, und Dir geben; auch den ersten Korb mit Wein, den ich erhalte, sollst Du haben. Aber mein Leben hängt an dem, was ich von Dir bitten will.«

»Heilige Jungfrau! Du machst mir Schrecken! was willst Du? sprich!« sagte die Pförtnerin, die schon freundlicher durch die drei Goldstücke, die so lockend in ihrer Hand funkelten, und durch die glänzenden Versprechungen gestimmt war. —

»Für das Erste, tiefe Verschwiegenheit über das, was ich von Dir verlangen werde.«

»Ich schwöre es zu, Schwester Marie!«

»Dann mußt Du sogleich einem Manne die Pforte öffnen!«

»Einem Manne? Heilige Jungfrau!«

»Alle Süßigkeiten, welche die Aebtissin mir schickt, sollst Du haben; da hast Du auch all' mein übriges Geld, nimm es

nur, allein ich muß mit diesem Manne sprechen. Liebe, gute Cäcilie! Es ist nichts Böses, ich schwöre es Dir; er kommt von Bontemps, vielleicht vom Könige, und bringt mir wichtige Nachrichten über meine Geburt. Du siehst ein, daß ich ihn sprechen muß, daß es gar nichts Böses ist. — Horch! da kommt er!«

Drei leise Schläge ließen sich an dem Pförtchen hören.

»Mache auf, mache auf!« bat die Novize. »Da hast Du auch noch mein goldenes Kreuz, gieb her die Schlüssel!«

Sie drückte der alten Nonne das Kreuz in die Hand, ergriff den Schlüsselbund, fand schnell den rechten heraus und öffnete die Pforte. Der Prinz von Vaudemont schlüpfte herein. Sein Mantel, der leicht über die Achsel geworfen war, ließ seine reiche Kriegertracht blicken, sein Gesicht strahlte von Heiterkeit und Glück; er dankte mit einem so edlen und freundlichen Wesen für ihre Pünktlichkeit, daß die Pförtnerin einen Ausruf der Bewunderung nicht zurück zu halten vermochte.

Mariens Schleier verbarg das Erröthen, das ihr der Anblick dieses anstandsvollen und schönen Mannes auf ihre Wangen gelockt hatte, und mit zitternder Stimme bat sie ihn, ihr zu folgen.

Sie ging voran, und führte ihn in einen schönen Garten. Es war eine schöne, eine heitere Nacht im Sommer; der Mond war noch nicht aufgegangen, aber am blauen Himmelszelte glänzten Millionen von Sternen. Seiner Führerin folgend, die leicht über den Sand der Gänge hinschwebte, trat der Prinz in einen lieblichen Pavillon, durch dessen aufgezogene Jalousieen die kühlende Abendluft fächelte. Ein Gefäß mit Blumen, mitten im Pavillon verbreitete einen angenehmen Geruch. An der Seite stand eine weiche Ruhebank, auf welche sich Marie niederließ.

Beide waren anfangs stille, beide schienen bewegt, vornämlich der Prinz, der, in diesem mit Wohlgeruch erfüllten Gemache, bei der Stille der Nacht, vor einem jungen Mädchen stand, dessen Gewand, weiß wie Schnee, das Bild seiner Unschuld war, und das still, zitternd, so licht durch den dunklen Schatten schimmerte. Der Prinz, von einem süßen, unbekannten Gefühle durchströmt. Es war nicht Liebe, aber ein sanftes Gefühl, das fast der Liebe glich.

»Lassen Sie sich nieder, mein Herr!« unterbrach die Novize endlich mit einem Seufzer das Stillschweigen. Der Prinz setzte sich und Marie fuhr fort: »Haben Sie Bontemps gesprochen?«

»Ja, meine Dame, ich habe mit ihm gesprochen; aber vergebens habe ich ihn gebeten, ihn beschworen, mir etwas Näheres über Sie zu entdecken. Ich kann nicht, antwortete mir Bontemps mit einem festen Tone, auf meine Ehre, ich kann nicht. — Was kann man einem Manne einwenden, meine Dame, welcher seine Ehre zum Pfand einsetzt?!«

»Ach! — aber warum will man mich denn zwingen, den Schleier zu nehmen? Haben Sie ihn hierüber nicht befragt?«

»Allerdings, meine Dame! ich habe ihn befragt, als ob es mein eigenes Leben gälte.«

»Und seine Antwort war? — Geschwind, seine Antwort!«

»Die war hart; sie blieb mir räthselhaft.«

»Nun, nun! sagen Sie nur!«

»Bontemps sagte mir: ich kenne die Eltern des jungen Mädchens, sie ist von ehelicher, ja hoher Geburt; aber ihr unglückliches Schicksal verdammt sie, unbekannt in der Verborgenheit zu leben; ihr bleibt keine andere Wahl, als das Kloster; sie muß gehorchen; und übrigens, was kann sie sonst für Hoffnungen haben?«

»Keine, ich weiß es wohl, keine, aber ich kann nicht gehorsamen; meine ganze Seele empört sich gegen den Gedanken, dieses Klostergelübde auf eine Ewigkeit auszusprechen!« Hier ließ Marie ihr Haupt auf die Brust hinab sinken und der Prinz hörte ihr Weinen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schlaftrunk.

(Fortsetzung.)

»Nun antworte mir gerade und ehrlich heraus,« fuhr der Doktor fort, als sie allein waren, »woher Dein entschiedener Widerwille gegen das Heirathen, über den Deine Mutter immer klagt?«

»Widerwillen?« fragte Louise; — »durchaus nicht. Nur ist das Jahrhundert meinem Ideal noch nicht reif! — Wenn Sie sich allenfalls entschließen könnten, Onkelchen!«

»Aha!« lachte dieser, »das ist wohl einer von den quästionirten Seitensprüngen. Werden nicht acceptirt. Nun, ich bitte um Aufklärung.«

»Die Mediciner sind geborne Nationalisten und brauchen keine Aufklärung!« lachte das Mädchen.

»Du wirst mich noch böse machen!« sprach der Onkel, aber seine Mienen bewiesen, daß ihm das muntere Wesen des jungen Mädchens gefiel.

»Nun denn, mit der Wahrheit gerade heraus, Onkel!« sprach das Mädchen, »ich habe sie der Mutter auch schon gesagt, die nennt es Grillen, Ueberspanntheiten, was weiß ich? — Ich aber bleibe fest dabei, die Männer gleichen einem undurchdringlichen Schleier.«

»Nur Folie der Weiber,« schob der Onkel dazwischen.

»Ein stilles Mädchenherz hat nicht Erfahrung genug, solche Abgründe zu erforschen.«

»Sie kann es nur zu leicht durch die Laterna magica ihrer Reize!« brummte der Doktor.

»Vier junge Leute werben um meine Hand, die Mutter ist ihnen allen gewogen, und sähe es gern, wenn ich einem davon meine Hand reichte. Ich wäre es auch zufrieden, wenn ich nämlich den unter ihnen herausfinden könnte, der mich um meiner selbst willen nähme.«

»Sehr schwer,« sagte der Doktor, »sehr! — Die Ehe ist ein Lotto! Herrliche Gewinne, aber auch verdammt viele Nieten!«

»Ach!« seufzte Louise tragikomisch, »wäre ich nur auf eine kurze Zeit Todes verblichen, dann käme wohl die Wahrheit an's

Licht. Vor einer Todten würden sich die Herren wohl keinen Zwang anthun, und ich wüßte doch, woran ich wäre.«

»Und was hälfe diese Wissenschaft der Eingesargten, wenn ich fragen darf?« forschte der Doktor.

»Ich will ja nicht todt bleiben,« sprach Louise rasch. »Will es ja nur auf kurze Zeit seyn, oder vielmehr scheinen. Ach, wäre es mir doch gegeben, den Schleier der Isis zu heben, die tiefen Geheimnisse der Natur zu erforschen, und ihre geheimsten Spiele zu belauschen! Wäre ich ein Arzt, wie Sie, lieber Onkel!«

»Und was dann?« fragte dieser.

»Ich würde meine Kunst an mir selber probiren,« sprach Louise, »und eines künstlichen Todes sterben, versteht sich, von dem ich wieder erwachen könnte.«

»Welche Projekte!« rief der Doktor.

»Man würde mich dann en parade ausstellen, die beraubten Liebhaber würden sich um meine Leiche sammeln und ihre Gesinnungen kund geben. Ein treuer, zuverläßiger und väterlicher Freund.« — hier drückte sie dem Onkel die Hand — »würde an meiner Seite als Ehrenwächter stehn, gewissenhaft rapportiren, und ich würde nach einem freundlichen Erwachen nicht mehr zweifeln dürfen.«

»Dein Projekt gefällt mir,« sprach der Doktor. »Schade, daß uns die nöthigen Mittel fehlen. Die alten Aegypter waren im Besitz des Geheimnisses, einen Trank zu bereiten, der dem, welcher ihn genoß, genau das Ansehen einer Leiche gab, obgleich der Scheintodte Alles hören konnte, was um ihn her vorging.«

»Ach, wie herrlich!« rief Louise. »Onkel! kennen Sie das Geheimniß?«

»Leider nein!« sprach dieser. »Wohl aber habe ich einen andern Trank, der Dich auf kurze Zeit ganz und gar dem Tode ähnlich macht, und das Ohr eines treuen Freundes ist so gut, als das Deinige.«

»Ich bin vollkommen damit zufrieden,« versicherte Louise. »Geschwind, Onkel, geben Sie her den Trank!«

»Mädchen!« rief dieser, »Du verleitest mich zu einem dummen Streiche! aber es sei! das Geheimniß bleibt unter uns, darauf verlasse ich mich, und dann werde ich ja meiner guten Louise nichts zu Leide thun.«

»Und meine Mutter?« fragte Louise, »soll die nicht unterrichtet werden?«

»Sei ohne Sorgen!« sprach der Doktor. »Ich habe die Leitung des Ganzen einmal übernommen, ich will und werde also auch für Alles einstehen. Du sollst nichts sagen, nichts verrathen und nichts thun, als den Trank niederschlucken, den ich Dir auf den Abend bringen werde, das ist die einzige Bedingung, die ich für meine Dienstleistungen fordere.«

»Es sei Ihnen gewährt!« rief Louise dem fortteilenden Doktor nach und ging an ihre Stickerei.

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer Bilder.

Das fünfte Menschenrennen zum fünften Pferderennen.

Der Mai ist für die Bewohner unserer Erdhälfte, besonders aber für uns Breslauer der ersehnteste Monat des ganzen Jahres; er bringt uns den Frühling mit seinen Blumen und Blüthen, — freilich diesmal ein wenig spät, er hat uns Pfingsten gebracht; und zwei schöne Feiertage zum Jubel Aller, die gern jubeln; — er hat uns einen Paschsonntag gebracht, er bringt uns das Wettrennen und die Thierschau mit seinen Pferden und ihren Ochsen, Schöpsen und anderm Vieh, er leitet uns endlich in den Wollmarkt, macht, daß wir in der Wolle sitzen, und daß es Illuminationen giebt, wenn Regenwolken am Himmel stehn.

Zum fünften Male ist also die wichtige Zeit gekommen, und diesmal werden nicht zwei Tage, diesmal wird beinah eine ganze Woche — verrennt. Sonntag, den 28. Mai ein Parforce-Reiten von der Bohrauer Barriere bis an den Kretscham zu Bogenau und zurück, wo Baron von Muschwitz eine Strecke von 5 Meilen in 69 Minuten zurücklegt, — Montags Pferderennen, Dienstags Pferderennen, Mittwochs ein Jagdreiten über Stock und Stein, — Donnerstags Thierschau — da muß einem soliden Breslauer wohl wirklich um den Kopf werden!

Also hinaus auf die Huthung von Grüneiche, der Tag ist schön, die Sonne scheint warm und freundlich herab, und schon am frühesten Morgen sind alle Wege nach dem Rennplatz von den Schaaren Tausender besäet, und der weite Raum an der ausgespannten Leine

faßt kaum die Zahl der Gäste,
die sich versammeln zu dem Pferdefeste.

Es ist ein schönes Vergnügen, so ein Breslauer Pferderennen! In 4 Stunden hat man 24 Minuten göttliches Amüsement, und für die 3 Stunden 36 Minuten Langeweile, die man in den Pausen sehr gemächlich verarbeiten kann, wird man reichlich entschädigt durch die vielen tausend und abertausend Menschengesichter, die man zu kennen und oft auch nicht zu kennen die Ehre hat, durch die Gespräche, die man hört, und durch Manches, was man nicht hört, durch die Erfrischungen, die man in den Zelten bekommen kann, wenn man Geld hat, und auch manchmal durch die, welche man nicht zu genießen braucht.

Bei jedem Schritte, den man in dem bunten Menschengewühle thut, bieten sich dem Auge neue Scenen dar. Hier wird gegrüßt und dort genickt, hier gezankt und dort geliebelt, hier gestoßen und dort geküßt. Das Zeichen zu einem neuen Rennen wird endlich gegeben, Alles ist muckmäuschenstill, die Vorderen legen sich zum großen Aergerniß der Nachbaren über die Leine hinaus, oder überschreiten sie gar, die Hintenstehenden stellen sich auf die Fußspitzen, und Aller Blicke folgen den kühnen Reitern, wenn sie daherbrausen, den Ehrenpreis zu gewinnen, und alle Hälse werden lang, und tausend Mäuler

stehen sperrangelweit offen vor Erstaunen und Pferdeenthusiasmus, nur einzelne Ausrufe: »der Rothe ist vor, — es ist Renard — der bekommt alle Preise!« — »jetzt hat ihn der Blaue überholt!« — drängen sich aus der Brust der staunenden Gaffer, bis endlich das Ziel erreicht, der Sieg errungen ist, und sich der Volksenthusiasmus Luft macht in einem donnernden »Bravo!« — Jetzt wogen die Menschenwellen wieder untereinander; wer viel Geld und viel Durst hat, erquickt sich in Leoys elegantem Zelte mit dem Blute der Traube, wer aber nur wenig Geld hat, kauft sich von einem ambulirenden Wurstladen eine Knackwurst und beißt seine Frühstücksemmel dazu; wer aber einen kräftigen Trunk inländischen Getränkes liebt, der macht es wie wir, und spricht bei dem trefflichen Gorkauer Biere ein, das Hübners Hand gar emsig verschänkt. — Ueberall findet man wohlbekannte Gesichter, — dort steht die ganze Kolonie aus dem Thale Josaphat, — alle sind sie bei einander die guten Freunde, halten treu zusammen in Freud und Leid, — selbst Leuthens ferne Fluren senden ihren schnellfüßigen Liebling daher, nur zwei von ihnen fehlen, ein Tiefsinniger, der seinen Hektor nicht verlassen will, der diese Räume nicht betreten darf, uns ein kleiner Waldmann, dem in der dumpfigen Stadt Maaß genommen wird; — doch — »weilen kann ich nun nicht länger,« — es treibt mich fort zu andern Scenen. — Dort im Winkel steht der neue Graf von Gleichen, und charmirt mit Henrietten, — hier wandelt ein nagelneuer Commissionair, sein Liebchen an der Hand, und auf dem Hut die stolze Actie. — Hier steht ein langer Conducteur und betrachtet wehmüthig seine Stiefeln, die mit dem schönen Lehme der Huthung in innigem Zusammenhange stehen; — dort schreitet ein zweiter Fallstaff, ein dicker Gastwirth, gravitätisch einher, den der Volkswitz mit einem dritten Fallstaff einmal rennen läßt; hier verkriecht sich ein niedlicher Elegant vor einem robusten, als grimmig bekannten Schnridermeister, der den Rock des Niedlichen mit Argusblicken bewacht, und dessen Fragezeichen auf der Stirn auf die Phrase deutet: »Wann wirst Du mich endlich bezahlen?«

Hier an der Ecke wird eine eigene Komödie gespielt; ein genialer Siebmacher steht auf einem Stuhle, vor ihm ein Mann mit dem duftenden Schnapsglase, und ein zahlreiches Publikum hat sich um sie gebildet, denn der geniale Siebmacher erzählt Anekdoten, die nicht bitterer Natur sind, und salzt sie mit eigenem, grobkörnigem Witze, und schallendes Gelächter wird ihm zum Lohne.

Und abermals beginnt ein neues Rennen, und abermals wiederholen sich die Scenen, bunt und mannigfach, neu und doch dieselben. Endlich hat der letzte Sieger das Ziel erreicht, und Menschen und Vieh begeben sich auf den Heimweg, denn die hungernde Magenuhr zeigt auf die Mittagsstunde, und mit Sang und Klang ziehen die Schaaren dahin, wie sie gekommen. —

(Beschluß folgt.)

Stechäpfel.

Grabschrift auf einen Geizhals.

Wär' der hier Ruhende nicht todt,
Er würde mit Vergnügen lesen,
Daß, was sein Arzt für ihn gethan,
Doch wenigstens umsonst gewesen.

Das Bild der Geschminkten.

Nach der Natur gemalt ist dieses weibliche Bildniß?
Freilich war die Natur früher gemalt, als das Bild.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 24. Mai: d. Geh. Archiv-Rath Dr. u. Prof. Stenzel T. — d. Viktualienhdl. Breiter T. — Den 25.: d. Kaufm. Caprano S. — Den 26.: d. gewes. Gutsbes. v. Wallenberg S. — d. Dr. med. Niesar T. — d. Stadt-Ger.-Canzlei-Assist. Bergel T. — d. Postillon Langner T. — Den 27.: Ein unehl. S. — D. 28.: d. Bäcker u. Erbsaß Stähr T. — d. Steinkohlenhdl. Naumann T. — d. Bildhauerges. Kindler T. — d. Steinmetzges. Rode S. — d. Kutscher Renger S. — Eine unehl. T. — Den 29.: d. Kutscher Geistert S. —

Bei St. Maria Magd., den 24. Mai: d. Buchh. d. hies. löbl. Kretschmermittels W. H. Schneider S. — d. B. u. Tischlermstr. F. Thiel T. — Den 25.: d. B. u. Destillat. W. Baetz T. — Den 26.: d. Brauer G. Garn T. — Den 28.: d. Zimmermann Pätzold T. — Den 29.: Eine unehl. T. —

Bei St. Bernhardin, den 24.: d. Kaufm. E. Erber T. — Den 27.: d. Kgl. Polizei-Amts-Protokollant E. Elsner T. — Den 28.: d. Kaufm. L. Tschepke S. — d. Chirurgus A. Herrmann S. — d. Schuhm. A. Stürz S. — d. Schuhm. K. Tepolt T. — d. Tischlerges. A. Großer S. — d. Zimmerges. W. Näfe S. — d. Tagarb. G. Pfingst S. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 28. Mai: d. Privatlehr. Gust. Kallenbach S. — d. Korbmachermstr. C. Höbel T. — Ein unehl. S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 28. Mai: B. u. Fabrikbes. in Crossen Uhlmann mit Jgfr. Korn. — Den 29.: Viehhdl. in Pöpelwitz Hilscher mit Jgfr. Fl. Przymbel. — Tagel. Leopold mit S. Bäsler. — Wachsleinw.-Fabr.-Arb. Schaffert mit R. Schubert. —

Bei St. Maria Magd., den 29. Mai: Tischlerges. F. Becker mit D. Heid r. — Seilerges. G. F. Gabriel mit H. W. E. Ullbrich. — B. u. Cond. J. E. Götz mit J. M. R. Nikolaus. — Den 30.: Bademstr. J. G. Wünsche mit J. B. Müller. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 29. Mai: Supernumerar. bei d. hies. Kgl. Reg. H. W. Kirste mit Jgfr. J. Chr. Pusch. —

In der Hofkirche, den 13. Mai: Gutspächter im Großherzg. Posen Erdm. v. Magusch mit Jgfr. S. Binner aus Liebau. —

Nachtrag.

In den Tauflisten von St. Adalbert in Nr. 64 d. Erzählers muß ergänzt werden:

Den 14. Mai: d. Dr. med. Koschate ein Sohn getauft. —

Inserat.

Ein Taubenliebhaber wünscht 60 Stück der schönsten Werfer zu verkaufen. Das Nähere auf der Graupengasse Nro. 4, 2 Stiegen hoch zu erfragen bei F. Gärtner.